



Otto-Rundschau



R.C.OTTO

In den vergangenen Jahren hat unsere Firma bekanntlich in Mo i Rana, wenige Kilometer südlich des Polarkreises in Nordnorwegen, für die A/S Norsk Koks-Verk eine Kokereianlage mit angeschlossenen Ammoniak-Synthesewerk errichtet. Diese großzügige Anlage ist ein Beispiel für den modernen Verbundbetrieb von Kokerei- und Chemieanlagen. Der Koks wird der Hochofenanlage der A/S Norsk Jern Verks zur Verfügung gestellt, das anfallende überschüssige Koksofengas in einer Hochdruck-Synthese zu Ammoniak verarbeitet und dem großen norwegischen Chemiekonzern Norsk-Hydro zur Weiterverarbeitung zugeleitet.

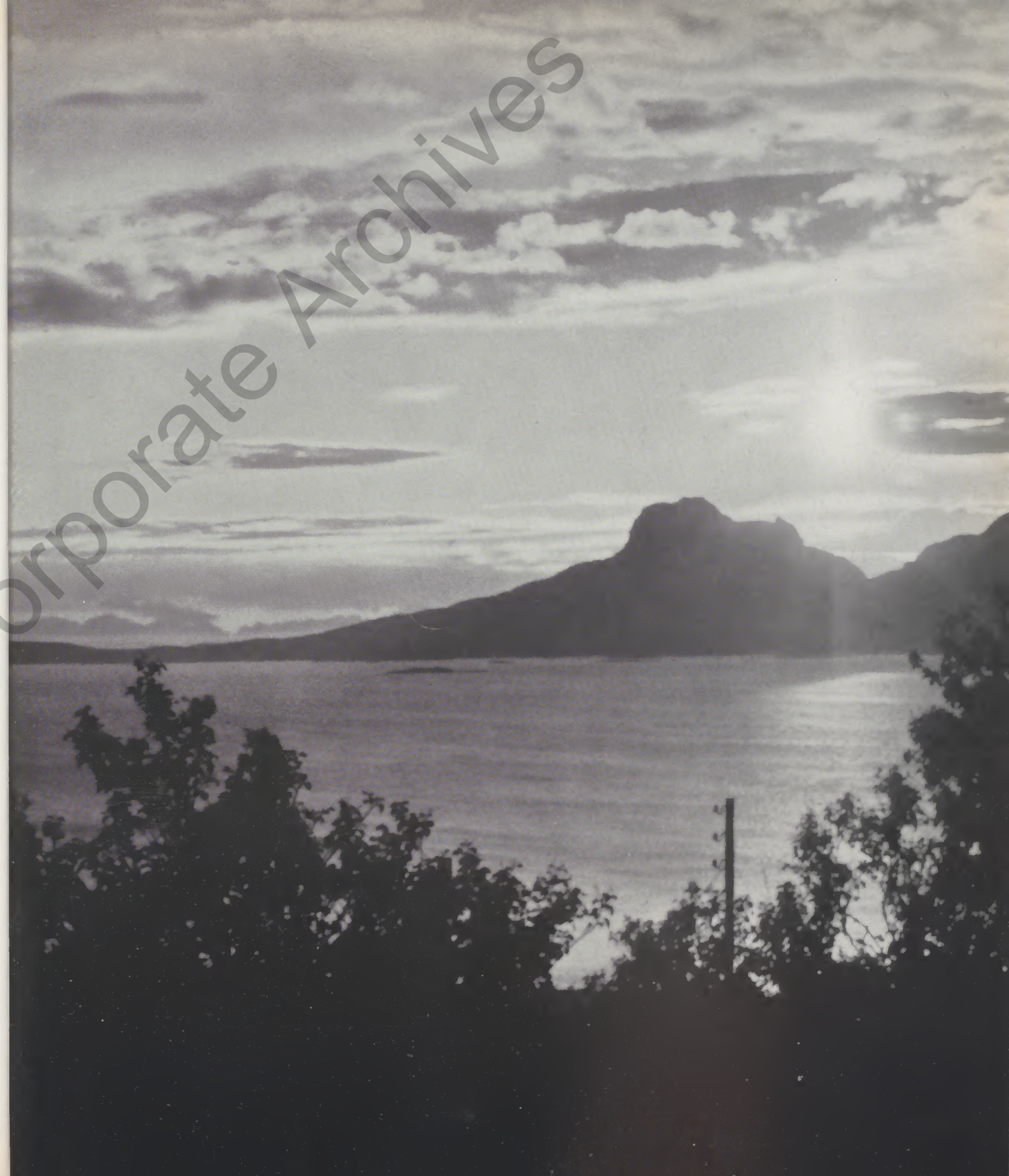
Erbaut wurden 54 Otto-Einzelstrom-Koksöfen für einen Durchsatz von 400 000 t Rohkohle jährlich und die dazugehörige Kohlenwertstoffanlage. Für die Aufarbeitung des Koksofengases zum Synthesegasgemisch verwandte unsere Firma ein eigens hierzu entwickeltes Verfahren der katalytischen Spaltung mit Luft und Wasserdampf. Der Ammoniak-Syntheseofen der Bauart Montecatini-Fauser arbeitet bei einem Betriebsdruck von 350 atm. Das Synthesewerk erzeugt täglich 180 t flüssiges Ammoniak, das in zwei Kugelbehältern mit einem Fassungsvermögen von 2000 t gestapelt und von dort zur Weiterverarbeitung verlagert wird. Letzte Verwendung findet es bei der Herstellung von Düngemitteln.

Unser Mitarbeiter Dipl.-Ing. Folkard Wackerbarth hat uns den folgenden Bericht über seine Erlebnisse mit Land und Leuten in Norwegen und über das Abenteuer der Errichtung einer so umfangreichen und komplizierten Anlage unter schwierigsten Verhältnissen gegeben, den wir unseren Belegschaftsmitgliedern nicht vorenthalten wollen: Berufeneren möge es vorbehalten bleiben, tiefeschürfende Abhandlungen über Land und Leute, Wirtschaft oder gar Politik zu schreiben. Nur ein kleiner Bericht über Gesehenes und Erlebtes soll hier einen persönlichen Eindruck von diesem schönen Lande vermitteln, in dem unsere Anlage Mo entstand.



Im hohen Norden

Mitternachtssonne ►





Die neue Kokereianlage

Die Schiffsreise von Kiel nach Oslo an einem wunderschönen Herbsttage im September 1962 auf der „Kronprins Harald“ bleibt mir unvergeßlich. Oslo mit seinem Rathaus war das erste Zeichen dieses fremden reizvollen Landes. Es faszinierte mich schon bei der Einfahrt in den Oslo-Fjord.

Norwegen ist begeisternd schön. Erhabenheit und Urgewalt der Berge, die an der Küste zum Teil schroff in die Fjorde abfallen, wechseln mit reizvollen Wäldern und Seen und machen dieses wenig besiedelte Land in seiner Vielfältigkeit zu einem Kleinod der Natur. Und das zu allen Jahreszeiten. Besonders denke ich an die Farbenpracht im Herbst und die tiefverschneiten Wälder im Winter. Man sollte dieses Land gesehen haben.

Kein Wunder, daß der Norweger sein Land liebt, das ihn auch sicher stark in

seiner Eigenart und Mentalität geprägt hat. Er ist ein großer Individualist, der mit seiner Natur lebt. Von seiner Wochependhütte, irgendwo im Walde versteckt, unternimmt er Wanderungen, geht zur Jagd oder zum Fischen ohne Rücksicht auf Witterung und Jahreszeit. Es ist immer wieder interessant zu sehen, wie er mit Gummistiefeln und Rucksack bei jedem Wetter am Samstag und Sonntag seine Touren unternimmt. Glaube keiner, es wären nur kleine Spaziergänge. 30 bis 50 km sind die Regel. Im Winter auf Skiern entsprechend mehr. Es ist sein Lebensinhalt. Seine liebsten Sportarten, Angeln, Jagen und Skilaufen, lassen sich in der Regel ausgezeichnet damit vereinigen. Eine „Fisketur“ auf einem kleinen Fischkutter oder ein Jagdausflug wird jedem ein unvergeßliches Erlebnis bleiben. Ich selbst erlebte spannendste

Angelkonkurrenzen. Ein guter norwegischer Freund, den ich danach fragte, wie es komme, daß an manchen Tagen nicht ein einziger Fisch an die Angel ginge und an anderen wiederum man nur mit Mühe den Segen einholen könne, antwortete mir, das genau wäre der Charme, der diese Sportart so unwahrscheinlich reizvoll mache, daß man einfach dafür keine Erklärung habe.

Die interessantesten festlichen Ereignisse für den Norweger sind im Winter seine ski- und eissportlichen Veranstaltungen, an der Spitze die sogenannten Holmenkollentage im März in Oslo. Der Tag der Gründung des Staates am 17. Mai 1814 wird im Mai jeden Jahres mit großem Aufwand und Umzügen gefeiert. An diesem Tage werden auch die sogenannten „Russen“, die Abiturienten, aus der Schule entlassen. Sie sind mit ihren roten Kleidern und Anzügen

die auffallendsten Teilnehmer an diesen Umzügen und glossieren oft mit beißendem Spott ihre Zeit. Spielmannszüge in reicher und farbenprächtiger Aufmachung geben das musikalische Gepräge. Im Sommer ist es am 22. Juni der „St. Hans“, das norwegische Mittsommernachtsfest, wo überall bei Sonnenwendfeuer auf offenen Plätzen bis in den frühen Morgen getanzt wird. Ein unvergleichliches Schauspiel bietet die in dieser Zeit niemals untergehende, knapp über dem Meer im Norden stehende Mitternachtssonne.

Die norwegischen Städte sind im Hinblick auf ihre Architektur bis auf einzelne Ausnahmen nicht sehr bedeutend. Das, was von den drei skandinavischen Hauptstädten gesagt wird, scheint mir nicht nur für Oslo, sondern auch für ganz Norwegen zu gelten: Stockholm, Stadt der Architektur, Oslo, Stadt der Umgebung, und Kopenhagen, Stadt der Nacht. Bildhauerei, Malerei und nicht zuletzt Literatur dagegen nehmen sicher einen bedeutenderen Platz in Norwegen ein. Ich bin nicht kompetent genug, um darüber ein Urteil auszusprechen. Es waren nur 3 Jahre, die ich in Norwegen verbrachte und die im übrigen mit Dingen ausgefüllt waren, die ein eingehendes Studium dieses Lebens nicht ermöglichen. Schließlich hatten wir eine Anlage in Mo zu bauen, die alle Arbeitskraft in Anspruch nahm und nur am Rande Zeit für derartige Beobachtungen ließ.

Am Kai in Oslo begann im September 1962 das große Abenteuer Mo, das dennoch nach 3 Jahren glücklich enden sollte.

Bar jeder norwegischen Sprachkenntnisse, radebrechte ich mich zunächst einmal so recht und schlecht durch das Land. Meine täglichen Reisen zu unseren Lieferanten mit Auto, Eisenbahn und Flugzeug durch Süd-, West- und Nordnorwegen ließen mich jedoch bald Lebensgewohnheiten und Sprache dieses Volkes kennenlernen. Es gehörte zu meinen spannendsten Erlebnissen, diese völlig fremde Sprache zu erlernen.

Die Arbeit — Abnahme und Auftragsabwicklung — machte oft Kummer und

in dem Lande, das nicht als hochindustrialisiert bezeichnet werden kann, manche Schwierigkeit. Im Juni 1963, nach Beendigung meiner Tätigkeit in Oslo, übernahm ich den montagemäßigen Aufbau der Anlage in Mo, der im Jahre 1964 abgeschlossen werden konnte.

Bände über Erlebtes und Gesehenes ließen sich schreiben, über diesen Aufbau und die anschließende Inbetriebnahme sowohl auf menschlicher als auch technischer Seite. Allein die extremen Witterungsverhältnisse und der fast sieben Monate währende Winter mit seiner bedrückenden Dunkelheit geben einen kleinen Eindruck von den Schwierigkeiten, mit denen zu kämpfen war.

Auch stand das Koksverk immer wieder im Kreuzfeuer der Auseinandersetzungen zwischen den rivalisierenden politischen Parteien.

Viele schlaflose Nächte hat das Entstehen dieses Werkes allen Beteiligten gebracht, und nur mit Geduld und zäher Ausdauer war es dennoch möglich, nach vielen unverdienten Rückschlägen im September 1965 die Gesamtanlage dem Kunden zu übergeben. Gerade dieser letzte Akt, der Garantienachweis für das Stickstoffwerk, war ein ungewöhnlich spannender Höhepunkt in der Geschichte der Anlage Mo. Ich glaube, jeder, der nur einmal mit Mo zu tun hatte, konnte sich auch zu Hause nicht dieser Spannung entziehen. Kein Gas-mangel, keine Störung in der Sieberei, kein Kompressorventilbruch — die gefürchtetste Störung — keine Störung der komplizierten Reglereinrichtungen, keine Verstopfung der Kühler und Wäscher, kein gefährliches Ansteigen der pp-Mchen in der Lurgianlage oder was sonst noch möglich gewesen wäre, es klappte alles fabelhaft, und das bei einer derartigen Kettenanlage! Kein Wunder, daß sich am dritten Tage dieses Nachweises die zur Verhandlung anreisenden Herren aus Bochum schon von weitem aus dem Zug beugten und begierig riefen: „Wieviel?“ — Nun, es war mehr als genug, und die lang-ersehnte Heimreise war der schönste Lohn für diese oft doch sehr entbehrungsreiche und harte Zeit auf der nördlichsten Baustelle unserer Firma.



Bilder der Gesamtanlage Mo i Rana



Weite, Wind und Wälder

Ein Bericht über Kanada



Kanadische Weizenebene

Wenn man es aus dem Flugzeug unter sich sieht, in der klaren Luft, die einen so weiten Blick freigibt, dann ahnt man, daß dies Land fast ohne Ende ist — vom Atlantik bis zum Pazifik, von den polaren Regionen bis zu den großen Seen, über Wälder, Wälder, unendliche Weizenfelder, schroffe Felsgebirge, Prärien und weite Ebenen, so groß wie Europa bis zum Ural — Kanada.

Nur 18 Millionen Menschen leben in diesem gewaltigen Raum, wenige Menschen, verglichen mit der Häufung im alten Europa, aus dem fast alle diese Menschen stammen, bis auf ein und ein halbes Hunderttausend Indianer und fast zehntausend Eskimos. Europa lebt in diesem Lande, das von John Cabot zuerst betreten wurde, der aus England kam, und von Jacques Cartier, dem Franzosen. Zweihundert Jahre siedelte französischer Fleiß und wirkte französische Kultur, aber auch, nachdem die weiten Gebiete in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts an England kamen, lebten hier der Geist und die Sprache Frankreichs fort bis auf den heutigen Tag. Mit dem englischen Lebensstil und englischer Wesensart fand sich eine Synthese, die praktiziert werden kann und die auch praktiziert wird, wenn auch gelegentlich angelsächsische Dickköpfigkeit und gallische Wendigkeit in der Politik und auch in der Wirtschaft Kanadas hart aufeinanderstoßen. Heute sind 37 % der Einwohner britischen Ursprungs, 31 % stammen von französischen Vorfahren.

Ursprünglich ein Wald- und Prärieland, gab es vorzüglich den Jägern und Fallenstellern das Brot. Das Land hat noch

heute den umfangreichsten Pelzhandel — natürlich neben gewaltigen Exporten von Holz, besonders Nadelholz, Zellstoff und Papier aus 335 Millionen Hektar Wald. Im neunzehnten Jahrhundert kam der Weizenanbau dazu, heute auf etwa zehn Millionen Hektar mit modernsten Maschinen abgeerntet — bis zu fünfzehn Millionen Tonnen jährlich. Fast eine Million Tonnen Fische aller Art werden im Jahr an allen Küsten, besonders bei Labrador, gefangen.

Im neunzehnten Jahrhundert fand man dann die großen Lager vieler Bodenschätze und hat ihren Abbau, ihre Förderung und ihre Aufbereitung bis heute stetig ausgedehnt, so sehr, daß im Norden des Landes nun vier Fünftel der Weltproduktion an Nickel, über die Hälfte an Selen, etwa ein Drittel der Platin- und Asbestproduktion der Erde anfällt. Dazu kommen Gold, Silber, Uranerz, Kupfer und Blei in beachtlichen Mengen, und nicht zuletzt hochwertiges Eisenerz von den ausgedehnten Feldern Labradors. In den Prärieprovinzen im Westen und Süden, in Saskatchewan, Alberta, British Columbia und Yukon liegt viel Kohle neben reichen Erdölvorkommen. In Arvida in der Provinz Québec und in Kitimat in British Columbia schließlich liegen die größten Aluminium-Werke der Erde.

Die Hauptstadt Ottawa und die großen Städte Montreal, Toronto, Québec und viele andere im Osten des Landes verbindet die große Eisenbahnlinie der Canadian Pacific-Gesellschaft mit Winnipeg im Zentrum des Weizenlandes und Vancouver an der Westküste, am Pazifik. Einige große



Straßen führen durch das Land, auch nach Norden, so die Alaskastraße mit 2445 km Länge und die Mackenzie-Straße zum großen Sklaven-See mit 617 km Länge. Unabsehbare Möglichkeiten liegen in der Zukunft dieses Landes mit unendlichen Weiten, seinen großartigen Landschaften und seinen tatkräftigen Menschen. Nun hat auch unsere Firma Eingang in die wirtschaftliche Entwicklung Kanadas gefunden.

Die kanadische Hüttengesellschaft The Steel Company of Canada Ltd. in Hamilton/Ontario vergrößert ihre Roheisenkapazität durch den Bau eines neuen Hochofens. Damit ist auch eine Erweiterung der Kokerei- und Kohlenwertstoffanlagen erforderlich, die jetzt von unserer Firma in Zusammenarbeit mit der Firma Simon-Carves of Canada Ltd. durchgeführt wird.

Es wird eine neue Koksofenbatterie errichtet, die aus 73 Otto-Zwillingszug-Unterbrenneröfen von 5 m Kammerhöhe bei 15,14 m Kammerlänge und 470 mm mittlerer Kammerbreite besteht. Die tägliche Durchsatzleistung der mit Koks- ofengas beheizten Batterie beträgt 3160 t Kohle. Zur Lieferung gehören noch alle Kokereimaschinen, ein Kohlenturm und eine Kokslochanlage.

Für die durch die Erweiterung anfallende größere Gasmenge von 950 000 Nm³/Tag werden neue Anlagen und Apparate der direkten Gasvor- und -schlußkühlung, Elektrofilter, Gas-sauger sowie Sprühwascher zur Ammoniakentfernung und Benzol- auswaschung aufgestellt.

In der neuen Batterie wird zum erstenmal in einer Gesamt- anlage eine von unseren Steinfabriken entwickelte neue Silika-Steinqualität verwandt. Dabei ist bemerkenswert, daß wir auch bei der Einführung der Silikasteine im Koksofen- bau im Jahre 1900 für eine kanadische Gesellschaft, nämlich die Dominion Iron and Steel Company in Sidney/Kanada, 400 Otto-Hoffmann-Regenerativ-Koksöfen erstmalig mit Silikawänden ausrüsteten.

Die neue Anlage wird im Frühjahr 1967 die Koksproduktion aufnehmen.

Die Bilder zu diesem Aufsatz verdanken wir der Freundlichkeit der Kanadischen Botschaft in Deutschland. Copyright by National Film Board of Canada.

◀ Toronto



Im Waterton-Nationalpark



Im Zentrum von Montreal



Blick auf Vancouver



In den Rocky-Mountains

DIE MENSCHLICHE SEITE

Der tätige Mensch

F. OTTO

Machen wir uns Gedanken darüber, welche Bedeutung die Arbeit im menschlichen Leben hat, so liegt es nahe, sich zunächst an die im alten Testament geschilderte Vertreibung aus dem Paradies zu erinnern: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen“. Seit jener Zeit kennen die Menschen zwei einander entgegengesetzte Empfindungen; einerseits erscheint uns ein untätiges Leben nicht erträglich, andererseits belastet uns die mit jeglicher Arbeit verbundene Mühe. Auch im Spiel werden mancherlei Kräfte aufgewandt, jedoch fühlt das Kind sich dabei kaum von der Last eines Zwanges oder einer Pflicht bedrückt. Das unbefangene spielende Kind befindet sich wie in der Erinnerung an einen paradiesischen Zustand — aber es besitzt auch noch nicht die volle Kraft zu innerer Freiheit.

Schon immer haben die Menschen zwischen verschiedenen Arten der Arbeit, oder besser gesagt der Tätigkeiten unterschieden. Wir alle kennen die Trennung von körperlicher und geistiger Arbeit, aber in unserem modernen Bewußtsein erkennen wir bei genauerer Betrachtung, daß diese Art der Unterscheidung unzulänglich ist. Stellen wir uns einem Beispiel von D. Lauenstein folgend eine Familie vor: Die Mutter kocht, putzt, sorgt für die Familie usw., wobei von all ihrer Arbeit kaum etwas sichtbar Beständiges bleibt. Der Sohn ist Handwerker, stellt Werkzeuge und sonstige Gegenstände her, der Vater, auch Handwerker, hat jetzt viele öffentliche Aufgaben (Innung) und kommt nur noch selten in die Werkstatt. Nach Hannah Arendt („Vita activa“) besteht das Tun der Menschen aus drei Grundtätigkeiten: Arbeiten, Herstellen und Handeln. Dabei „sichert die Arbeit das Am-Leben-bleiben des Individuums und das Weiterleben der Gattung“ (im Beispiel die Mutter). Durch das Herstellen wird eine künstliche Welt errichtet, welche die vergänglichen Erscheinungen der organischen Natur in gewissem Grade überdauert (Werkzeuge, auch Kunstwerke, Gebäude — im Beispiel der Sohn). Das Handeln (hier nicht im kommerziellen Sinn) spielt sich „ohne die Vermittlung von Materie, Material und Dingen direkt zwischen Menschen“ ab (im Beispiel der Vater). Nachdem in früheren Zeiten viele Menschen eine recht mannigfaltige Tätigkeit ausübten, hat sich in unseren Jahrzehnten eine immer stärkere Arbeitsteilung vollzogen. In den meisten Berufen wirken Spezialisten, die dann außerhalb ihrer beruflichen Tätigkeit

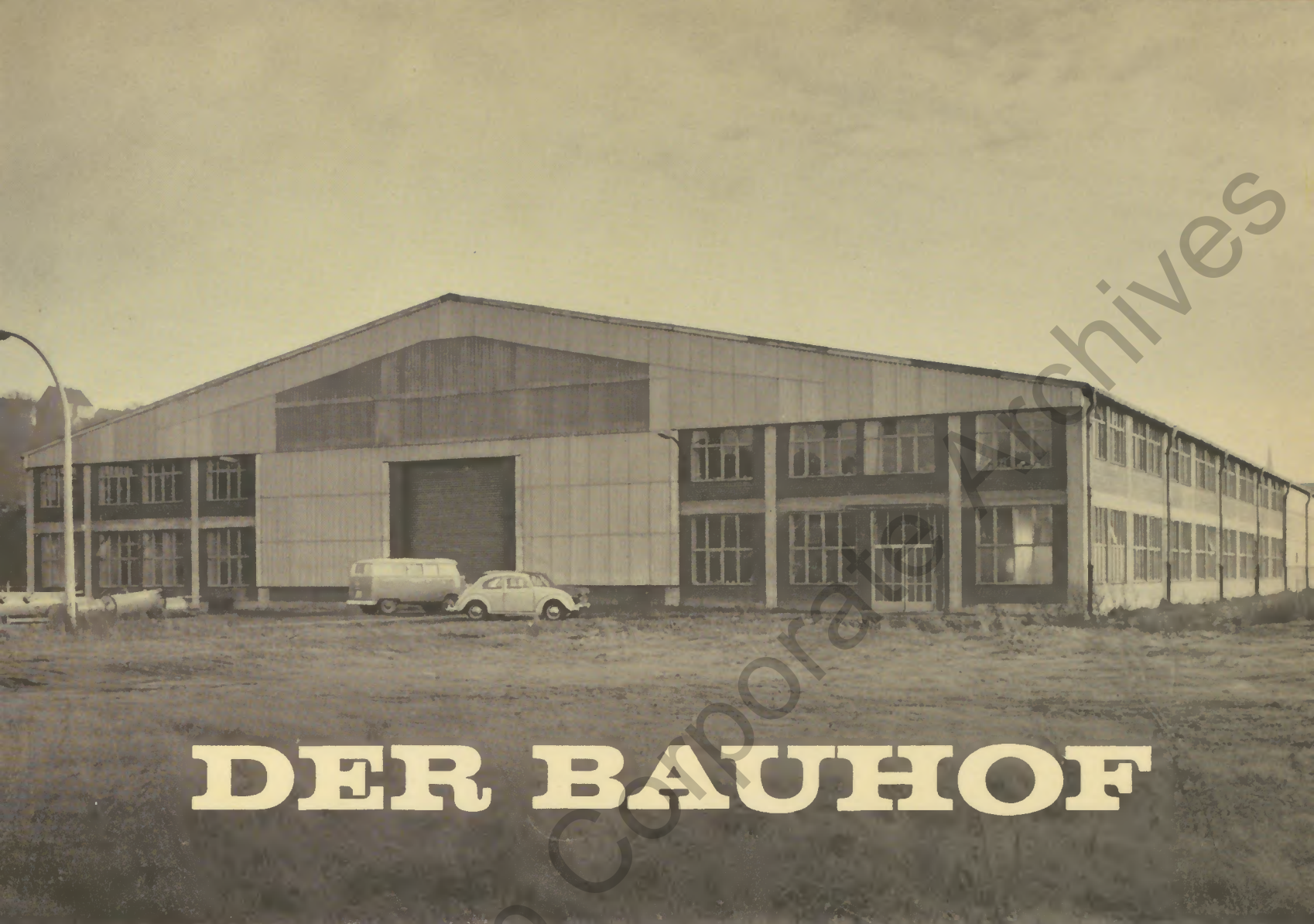
die Möglichkeit haben, durch Entfaltung anderer Fähigkeiten-Bereiche ihr menschliches Gleichgewicht zu stabilisieren. Wenn wir heute einmal vergleichend betrachten, wie Arbeiter und Angestellte als Menschen in ihrer Tätigkeitswelt stehen, so kann man erleben, daß es zwei ganz verschiedenartige Bereiche gibt, die sich natürlich vielfältig berühren und gegenseitig durchdringen. Vergleichen wir miteinander, was menschlich erlebt werden kann, einerseits bei der Besichtigung einer Automobilfabrik mit modernsten Fließbändern und andererseits in einem Bergwerk, so wird deutlich, daß es für den tätigen Menschen nicht unbedeutend ist, ob er in einer Arbeitswelt steht, die von Menschen hergestellt wurde, oder ob er neben allen technischen Errungenschaften ganz stark elementaren Gegebenheiten der lebendigen Natur ausgesetzt ist.

Stellen wir gegenwärtig unter verschiedenen Gesichtspunkten Betrachtungen an über menschliche Tätigkeiten, so liegt es nahe, den Zusammenhang mit der sozialen Frage zu berücksichtigen. Durch die Entwicklung der Naturwissenschaften und der Technik ist seit dem vorigen Jahrhundert das Wirtschaftsleben zu einem besonders mächtigen Bestandteil unserer Gesellschaftsstruktur geworden. Im Rahmen der Wirtschaft werden Waren produziert, gehandelt und verbraucht, wobei das Ziel der Verbrauch bzw. die Befriedigung der Bedürfnisse ist. Angebot und Nachfrage treffen sich auf dem Markt. Wichtigste Gegenstände von Kauf und Verkauf sind Waren und Geld; die Beschreibung der sich abspielenden Vorgänge erfolgt weitgehend nach mechanischen Vorstellungen. Denken wir nun einmal rund hundert Jahre zurück, so kommen wir in eine Zeit, in welcher mit der schnell wachsenden Industrialisierung als große Menschengruppe das Proletariat entstand. Wir sprechen auch heute noch von einem Arbeitsmarkt. Sah nicht der Arbeiter von damals seine Arbeitskraft wie eine Ware behandelt? Seitdem haben sich nach und nach Bemühungen verstärkt, die Verteilung und Bewertung menschlicher Tätigkeiten aus dem Marktmechanismus auszugliedern, sie zum Gegenstand rechtlicher Vereinbarungen zu machen und die Arbeit somit nicht mehr wie ein materielles Gut zu behandeln.

Im Altertum betrachtete man als frei nur diejenigen Menschen, welche sich ganz dem Handeln widmen konnten (Könige, Philosophen usw.); Arbeiten oder Herstellen wurde

von den Unfreien oder Sklaven vollzogen. Erst mit der Überwindung der ständischen Gesellschaftsordnung ist die verbreitete Vorstellung gewichen, es sei unmöglich, jegliche Tätigkeitsart in Freiheit zu vollziehen. Das bedeutet nicht, der Mensch sei jetzt „automatisch“ frei. Denkt man an die drei Grundformen: Arbeiten, Herstellen und Handeln, so wird uns sogleich bewußt, daß auch gegenwärtig die Arbeit vielfach nur als eine notwendige Verpflichtung empfunden wird, gegen die man sich innerlich eigentlich wehrt — vielleicht, weil man lieber vorwiegend herstellen oder handeln möchte. Richtig ist es, wenn jeder Mensch in allen drei Formen tätig wird, aber das Schwerkraft wird immer bei nur einer der Grundtätigkeiten liegen. Ganz sicher ist es unsere Aufgabe, uns innerlich so zu bemühen, daß wir den Sinn erkennen oder wenigstens ahnen, aus dem heraus uns das Schicksal in diesen oder jenen Tätigkeitsbereich gestellt hat. Bei einer stark von natürlichen Elementen geprägten Arbeit kann das Warum häufig noch unbewußt aufgenommen werden. Am Fließband aber bedarf es einer bewußt vollzogenen Willensentscheidung, wenn auch das Herz eine derartige Tätigkeit bejahen soll. Die Kraft dazu kann niemals allein aus denjenigen Fähigkeiten entspringen, mit denen wir alles Leblose in der Welt begreifen — wir sind dabei angewiesen auf eine besondere geistige Kraft.

Bei jeglichem Tun liegt es an uns selbst, ob wir mehr oder weniger resignierend wie Knechte einem Zwang folgen, oder ob wir aus unserem Willen heraus einen Dienst vollführen, durch dessen Ausübung wir immer mehr beherrschen lernen die Gegebenheiten unserer physischen Natur — durch den wir uns immer mehr innerer Freiheit nähern. Welche Kraft ermöglicht es, alle von uns zu bewältigenden Arbeiten als freie, durch keinerlei ständische Unterschiede getrennte Menschen auszuführen? In dem hier gegebenen Rahmen kann die Antwort nur angedeutet werden. Wir alle haben heute die Möglichkeit, uns bewußt zu machen, daß ein enger Zusammenhang besteht zwischen unserer Fähigkeit, Opfer zu vollziehen und jener geistigen Kraft. Man kann es als nahelegend empfinden, in diesen Tagen vor dem Osterfest über die bedeutungsvollste Opferthat nachzudenken, durch welche eine neue Zeit der Menschheitsentwicklung eingeleitet wurde, denn seitdem ist es allen Menschen möglich, jenen Impuls in sich zu finden.



DER BAUHOF

Bauhof? Was ist das eigentlich? Keine Ahnung! Was macht der überhaupt? Woher soll ich das wissen? Hab' mal gehört, so etwas soll es in Dahlhausen geben! Ausführungen solcher oder ähnlicher Art hört man ab und an, wenn sich Neulinge und Uneingeweihte über den Bauhof unterhalten.

Aber auch andere Belegschaftsmitglieder, die diese Abteilung nur vom Hörensagen kennen, sind von dem respektablen Umfang der Anlage und deren technischen Einrichtungen sehr überrascht, wenn sie damit aus irgendwelchen Gründen Bekanntschaft machen.

Um unsere Leser mit den vielseitigen Aufgaben des Bauhofs etwas näher vertraut zu machen, soll nachstehend über ihn in geraffter Form berichtet werden.

Der Bauhof befindet sich tatsächlich in Dahlhausen und ist schlicht und einfach eine Abteilung, wie viele andere in unserem Hause auch. Sein Arbeitsfeld liegt jedoch auf einem anderen Gebiet als das der technischen und kaufmännischen Abteilungen in der Hauptverwaltung und ist deshalb in seiner Gliederung bedeutend weiträumiger.

Er befindet sich übrigens nicht mehr an dem fast allen alten Ottoranern bekannten, idyllisch gelegenen Platz auf dem östlich unmittelbar an unsere Steinfabrik angrenzenden, dreiseitig von bewaldeten Höhen umgebenen Gelände. Leider mußte auch er, dem Wachstum unserer Firma folgend, aufgegeben und verlegt werden, da er den stetig größer werdenden Anforderungen nicht mehr gewachsen und eine Erweiterung aus Geländegründen unwirtschaftlich war.

Nach der Planung der Geschäftsleitung, die diese Entwicklung voraussah, wurde dann auf einem Industriegelände in Dahlhausen, unweit des alten Bauhofes gelegen, ein neuer Bauhof nach modernen bautechnischen und betriebswirtschaftlichen Erkenntnissen errichtet und im Juni 1961 in Betrieb genommen.

Welche Aufgaben hat nun der Bauhof?

Die vordringlichste Aufgabe ist, unsere vielen Baustellen im In- und Ausland und auch die der Tochtergesellschaften mit den vielfältigen Vorhaltematerialien an Bau- und Montagegeräten, Werkzeugen, Unterkünften und anderen Hilfsmitteln



Front des Bauhofgebäudes

zu versorgen, die für die Errichtung von Kohleveredlungs- und chemischen Anlagen vom ersten Spatenstich an bis zur Inbetriebnahme erforderlich sind.

Da der Laie sich unter diesen Hilfsmitteln sicher kaum etwas vorstellen kann, seien hier einige genannt:

Autokrane, Bagger, Mörtel- und Betonmischanlagen, Turmdrehkräne, Lastenaufzüge, Arbeits- und Schutzgerüste, Schutz- und Lagerhallen, Mannschaftsunterkünfte, gleislose Flurfördermittel, Gabelstapler, Kompressoren, Montagegeräte, Schweißmaschinen, sowie eine Vielzahl von elektrischen Handmaschinen, Kraft- und Lichtstromanlagen mit den dazugehörigen Schaltschränken usw. Dazu gehört ein Fahrzeugpark, der alle diese Hilfsmittel und auch sogenannte Einbaumaterialien termingerecht zum Einsatzort transportiert.

Es ist wohl selbstverständlich, daß alle diese Geräte voll einsatzbereit sein und daher auch entsprechend instandgehalten, gewartet und gepflegt werden müssen. Zu diesem Zweck befinden sich auf dem Bauhof die notwendigen Reparaturwerkstätten, in denen die erforderlichen Spezialkräfte beschäftigt sind. Schäden, die bei dem starken Einsatz der

maschinellen Hilfsmittel leider manchmal mehr als erwünscht auftreten, werden hier sofort beseitigt. In den gut eingerichteten Werkstätten werden außerdem viele bauliche Hilfsmittel der verschiedensten Art, Mannschaftsunterkünfte, Lager- und Werkhallen, Rohrleitungs- und Eisenkonstruktionen, Modelle, Ausstellungsstände für Messen usw., gefertigt. Die Hilfsmittel des Bauhofes werden auch noch für die Instandhaltung bzw. für die Beseitigung von Schäden an unseren Fabrikationsstätten, Büros und Werkshäusern eingesetzt.

Schließlich wird über den Bauhof noch eine erhebliche Menge von Kommissionsmaterial (das sind Bauteile, die bei der Errichtung unserer Bauvorhaben im In- und Ausland verwendet werden) geschleust und vorübergehend eingelagert, hier eisenbahn-, luftfracht- oder seemäßig verpackt, und anschließend zum Versand gebracht.

Zwar ist damit der Aufgabenbereich des Bauhofes noch nicht erschöpfend behandelt, doch wollten wir in großen Zügen einmal darstellen, welche Tätigkeit der Bauhof im Rahmen der Firma Dr. Otto ausübt, damit auch die bisher Uneingeweihten in unserem Hause in etwa unterrichtet sind.

Karl Bode

Große Halle im Bauhofgebäude



Die Jugendbildungsstunde

Einrichtung für arbeitsfaule Lehrlinge?

Viele Angestellte unserer Firma sehen in der Einrichtung der „Jugendbildungsstunde“ eine leider unumgängliche Last. Sie sind der Ansicht, daß die Jugendbildungsstunde eine unnötige Einrichtung ist. Aber man sollte nicht vorschnell ein Urteil fällen. Dieser Bericht ist ein Versuch, den Sinn der Jugendbildungsstunde zu verdeutlichen, um allen Vorurteilen zu begegnen.

Wir möchten mit der Bezeichnung „Jugendbildungsstunde“ beginnen. Sie mag ein wenig irreführend sein. Es ist natürlich für den Jugendsprecher nicht leicht, gleichaltrige Jugendliche auszubilden bzw. zu bilden, da er selbst auch noch in der Ausbildung steht. Die Jugendbildungsstunde soll den Charakter einer „Diskussionsstunde der Jugend“ haben. Mit ihr wird versucht, den Jugendlichen Gelegenheit zu geben, ihre Meinung darzulegen und in Diskussionen zu verteidigen. Es ist natürlich verständlich, daß nur eine Auswahl von Themen diskutiert werden kann, da immerhin berücksichtigt werden muß, daß das Alter der Lehrlinge zwischen 14 und 19, bzw. 21 Jahren liegt. Es kommt aber auch nicht so sehr darauf an, ein übermäßig hohes Niveau zu erreichen.

Um jedoch aufzuzeigen, womit wir uns beschäftigen, möchten wir einige Themen anführen, die in der letzten Zeit behandelt worden sind. Es sind u. a. „Das Verhältnis der Jugendlichen zu den Erwachsenen“, das sich vor allem mit dem Problem der „unverstandenen Jugend“ beschäftigt, „Jazz in der Kirche“ und „Verjährung der Naziverbrechen“. Neben Diskussionen führten wir Besichtigungen von Industriebetrieben (z. B. Opel-Werke, Kraftwerk Springorum), bedeutenden Einrichtungen (z. B. Schauspielhaus, Bergbaumuseum) durch und nahmen an einer Gerichtsverhandlung teil.

Die Jugendbildungsstunde berührt also fast alle Interessengebiete. Ein weiterer Zweck der Stunde liegt darin, das gute Verstehen der Lehrlinge untereinander zu fördern. Bei etwa 80 kaufmännischen und technischen Lehrlingen, die in verschiedenen Abteilungen in der Hauptverwaltung, in den Firmen Hermann Müller und Hubert Schulte, sowie in der Steinfabrik und auf dem Bauhof verstreut arbeiten, ist das wohl das Hauptproblem. Obwohl es praktisch unmöglich ist, daß sich alle Lehrlinge untereinander kennenlernen, sollte man trotzdem versuchen, einander näherzukommen. Das wiederum geht nur durch die Einrichtung einer regelmäßigen Zusammenkunft, nämlich der Jugendbildungsstunde. Die Diskussion zwischen Gleichaltrigen verfolgt außerdem noch das Ziel, den Jugendlichen dazu zu verhelfen, vorhandene Hemmungen zu überwinden. Wir meinen vor allen Dingen die Unsicherheit gegenüber einem größeren Kreis. Wieviele junge Menschen möchten gerne einmal freisprechen, ihre Meinung darlegen und verteidigen können. Wieviele haben aber nicht den Mut, dies in einer größeren Gemeinschaft zu tun, aus Angst, nicht ernst genommen zu werden. In der Jugendbildungsstunde haben sie Gelegenheit, frei zu sprechen, und wir dürfen wohl sagen, daß sehr viele hiervon Gebrauch machen. Selbstverständlich wird nicht jeder seine Hemmungen überwinden, doch wir glauben, daß schon ein kleiner Prozentsatz als Erfolg gewertet werden darf.

Wir erwarten, daß alle Jugendlichen, die sich zur Jugendbildungsstunde abmelden, auch an ihr teilnehmen. Die Jugendbildungsstunde darf kein Vorwand sein, den Arbeitsplatz vorzeitig zu verlassen.

Wir haben versucht, ein klares Bild über den Sinn der Jugendbildungsstunde und ihre Durchführung zu geben, und hoffen, wenigstens einige der Kritiker beruhigt zu haben. Vielleicht bringen sie unserer Sache, der Sache der „Diskussionsstunde der Jugend“, nämlich der Jugendbildungsstunde, ein wenig Interesse entgegen.

Die Jugendvertretung

Abnahmeversuch

Der tausendste Geschäftsvermerk
Besagt: Es läuft das neue Werk.
Das wie? verlangt man nun genauer.
So unterwirft sich der Erbauer
Gezwungen zwar doch guten Mutes
Der Meßfahrt eines Institutes.
Viel Wind türmt Meereswogen auf.
Viel Messen Zahlen bringt zu Hauf.
Mit Wasserwellen spielt der Wind,
Mit Zahlen ringt der Technik Kind.
Als bald erweist sich, daß vielleicht
Ein Wert den Tiefpunkt nicht erreicht:
Die Einsatzmenge zeigt ein Plus,
Weil mehr man hier verbrauchen muß.
Gesetzt nun oder aber, wenn . . .
Beziehungsweise rechtlich, denn
Betrug die effektive Last
Nicht 110 Prozente fast?
Und überhaupt: in manchen Fällen
Liegt es nur an den Kommastellen.
Ja, bitte: Absolute Werte
Sind niemals die, die man begehrte.
Sie sind sogar ein offener Hohn
Für jede echte Relation,
Die sich am klarsten offenbart
In Minuswerten, die man spart.
Was wäre das Wasser denn am Ende,
Wenn es nicht was zu kühlen fände?
Der Strombedarf wird größer nicht,
Wenn es am Einsatzstoff gebricht!
Ergibt sich nicht im Beispiel schon
Der Zwang zur Kompensation?
Was soll im einzelnen das Rechten
Zu kümmerlichen Scheingefechten?
Wo einig wir von höherer Warte,
Wie es sich ziemt in uns'rer Sparte,
Erkennen, daß die Garantien
Nicht so exakt sind wie nach DIN,
Vielmehr von wegen Konkurrenz
Zu eng gezogen oder nennt's:
Der Praxis fern am grünen Teetisch
Zurechtgebastelt theoretisch.
Wenn richtig alles man vergleicht,
Die Garantien sind erreicht.
Die Klausel, welche 5 Prozent
Als zusätzlich gestattet nennt,
Dies Schlupfloch für die Praxisblinden,
Für Leute mit verklemmten Winden,
Ist besser ganz zu ignorieren.
Wir woll'n uns alle gratulieren
Und zu der Ansicht uns bekennen:
Es hätt' noch schlimmer kommen können!
Dr. Franz Eckert, Kiel

FORUM

Herr Ludwig Jacobs aus der Abteilung Säuretechnik in Bendorf wurde durch den Aufsatz „Wir haben seinen Stern gesehen . . .“ in der Dezember-Ausgabe 1965 der OTTO RUNDschau angeregt, der Redaktion sehr interessante Ausarbeitungen in einer Stellungnahme zuzusenden. Die Länge der Ausführungen läßt eine Wiedergabe leider nicht zu. Herr Jacobs geht in seiner Mitteilung auf die Irrtümer ein, die selbst bei Fachleuten heute noch über den Kräftezusammenhang zwischen den Weltkörpern bestehen, bzw. besonders in den Berichten über Vorgänge im Weltraum zum Ausdruck kommen. Er verweist auf die Kräfte, die aus dem Universum unsere Erde bedrohen können. So sind nach seinen Angaben oft Katastrophen wirksam geworden, weil man aus Unwissenheit die Warnungen der Natur nicht ernst nahm.

Interessante Ausführungen macht Herr Jacobs über die Widerlegung der Wegenerschen Theorie von den wandernden Kontinental-Schollen und über Möglichkeiten zur exakten Messung kosmischer Strahlenschatten.

Bemerkenswert ist seine Schilderung des Anblicks, den die sich drehende Erde vom Mond aus bietet.

Wenn wir auch die Richtigkeit der Auffassungen von Herrn Jacobs im einzelnen nicht nachprüfen können, sind wir ihm doch für sein Interesse und die freimütige Darstellung dankbar.

Die Redaktion

Berichtigung

Wegen der großen Zahl der Arbeitsjubilare können wir leider immer nur Bilder der Mitarbeiter veröffentlichen, die ihr 40-jähriges Dienstjubiläum gefeiert haben. In der Dezember-Ausgabe 1965 ist uns ein bedauerliches Mißgeschick unterlaufen. Wir wollten eine Aufnahme des Jubilars Hugo Hagenbruch, Vorarbeiter in der Firma Hubert Schulte G. m. b. H., bringen. Leider wurde sie mit einem Bild von Herrn Heinz Wilker, erstem Schlosser in der Firma Hubert Schulte G. m. b. H. verwechselt, der sein 25-jähriges Dienstjubiläum begehen konnte.

Auf Seite 15 bringen wir nun das richtige Bild von Herrn Hagenbruch und bitten ihn um freundliche Entschuldigung.

Herr Werner Funke, Jubilar im Feuerfestbetrieb des Werkes Bendorf, bat uns um die Mitteilung, daß er geprüfter Schreinermeister ist.

Die Suchmeldung

aus unserem letzten Heft hat einen sehr guten Erfolg gehabt. Herr Nockemann bedankt sich an dieser Stelle nochmals für die vielen Taschenkalender aus früheren Jahren, die ihm aufgrund der Meldung zugestellt wurden. Leider fehlen jetzt noch zwei Taschenkalender, und zwar aus den Jahren 1931 und 1936. Falls Sie noch einen solchen Kalender haben, bitten wir Sie, diesen an Herrn Nockemann, Werbeabteilung, Hauptverwaltung Bochum, zu schicken. Es genügt auch, wenn Sie nur den vorderen Tabellenteil einsenden.

Chronik der Firma

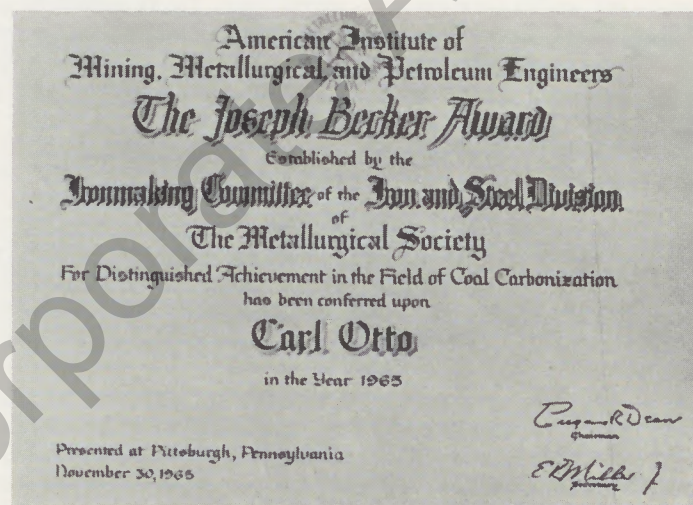
Das Komitee der Eisenschaffenden Industrie in der Eisen- und Stahl-Gruppe der Metallurgischen Gesellschaft der Vereinigten Staaten von Amerika im Amerikanischen Institut der Bergwerks-, Metallurgischen und Petroleum-Ingenieure hat am 30. November 1965 unserem Gesellschafter, dem Sohn des Gründers unserer Firma, Herrn Dr. Carl Otto, New York, die

JOSEPH BECKER-MEDAILLE in Gold

für hervorragende Verdienste auf dem Gebiet der Kohleveredlung
verliehen.

Diese Verleihung durch eine der größten technischen Vereinigungen der Welt bedeutet eine ganz besondere Anerkennung und Auszeichnung.

Alle Otto-Belegschaften sprechen Herrn Dr. Otto dazu ihren herzlichen Glückwunsch aus.



Auf der neuerbauten Batterie I der Kokereianlage San Giuseppe di Cairo der Cokitalia S. A. wurde am 16. Dezember 1965 der erste Koks gedrückt.

Die Batterie IV der Kokereianlage Vado Ligure der Fornicoke S. A. wurde am 5. März 1966 angeheizt.

Herr Klaus Schulze aus dem Arbeitsbereich Preisgestaltung (105) hat nach siebensemestrigem Studium in den Abendklassen der Höheren Wirtschaftsfachschule Bochum sein Examen als Betriebswirt mit dem Prädikat „gut“ bestanden.

Der kaufmännische Lehrling Ingo Steenker bestand vor dem
Fremdsprachen-Prüfungsamt der Industrie- und Handelskammer zu
Bonn die Korrespondentenprüfung für die englische Sprache.

Beiden Belegschaftsmitgliedern unseren herzlichen Glückwunsch!

Nachtrag

Zu dem Beitrag in der Dezember-Ausgabe 1965 „Veränderungen in der Unternehmensleitung“ ist nachzutragen, daß die Herren Direktor Dipl.-Ing. Siegfried Kleiner und Direktor Dipl.-Ing. Erich Pries durch Beschluß des Familienrats vom 6. April 1965 zu Mitgliedern der Geschäftsleitung bestellt worden sind.



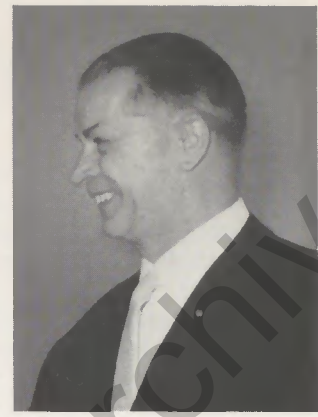
Wilhelm Eydt



Heinrich Teckentrup



Oskar Kowalke



Hugo Hagenbruch



JUBILARE

Vierzig Jahre standen im Dienste der Firma am

- 11. 12. 1965 Oskar Kowalke, Tischler in der Steinfabrik Dahlhausen
- 8. 2. 1966 Heinrich Teckentrup, Formenfahrer in der Steinfabrik Dahlhausen
- 10. 2. 1966 Wilhelm Eydt, Helfer in der Tischlerei der Steinfabrik Dahlhausen

Den Jubilaren besonders herzliche Glückwünsche!

Fünfundzwanzig Jahre waren für unsere Firma tätig am

- 4. 11. 1965 Paul Bärmann, Ofenbrenner in der Abt. Säuretechnik, Bendorf
- 12. 11. 1965 Wilhelm Quass, Schlosser bei der Fa. Hubert Schulte
- 3. 12. 1965 Ludwig Repping, Brenner in der Steinfabrik Dahlhausen
- 9. 12. 1965 Josef Draspa, Feuerungsmaurer im Baugeschäft
- 15. 12. 1965 Josef Goedecke, Vorarbeiter in der Abt. Säuretechnik, Bendorf
- 24. 12. 1965 Max Potthoff, Silikasetzter in der Steinfabrik Dahlhausen

- 28. 12. 1965 Ferdinand Skarsik, Aufbereiter bei der Westerwälder Thonindustrie
- 30. 12. 1965 Albert Fischer, Betriebsingenieur in der Abt. Säuretechnik
- 2. 1. 1966 August Vaupel, Magazinverwalter auf dem Bauhof Dahlhausen
- 5. 1. 1966 Walter Eichler, Aufbereiter bei der Westerwälder Thonindustrie
- 20. 1. 1966 Brunhilde Korsch, Sekretärin in der Hauptverwaltung
- 26. 1. 1966 Otto Treutner, Absetzer in der Westerwälder Thonindustrie
- 1. 2. 1966 Karl-Heinz Ziems, kaufm. Angestellter bei der Firma Hermann Müller
- 21. 3. 1966 Johanna Cornelius, Buchhalterin bei der Firma Hubert Schulte

Nachzutragen ist das Jubiläum des Herrn Günter von Hagen, Schlosser bei der Firma Hermann Müller, am 15. 4. 1965.

Allen Jubilaren herzliche Glückwünsche!



VERSTORBENE

Aus unseren Reihen nahm der Tod die Mitarbeiter

- Hugo Lüning, Invalide, früher am Baugeschäft, am 22. 10. 1965
- Manfred Winterrath, Schlosser bei der Firma Hubert Schulte, am 3. 11. 1965
- Wilhelm Pesch, Setzer in der Steinfabrik Dahlhausen, am 4. 11. 1965
- Christian Moltrier, Lichtpauser in der Hauptverwaltung, am 16. 11. 1965
- Otto Lemke, Laborarbeiter in der Steinfabrik Dahlhausen, am 16. 11. 1965
- Franz Pietrzak, Rentner, früher in der Steinfabrik Dahlhausen, am 22. 11. 1965

- J. Nikolaus Möller, Rentner, früher in der Steinfabrik Dahlhausen, am 10. 12. 1965
- Hermann-Josef Meudt, Tongräber auf Grube Langewiese, am 14. 12. 1965
- Paul Knetsch, Rentner, früher auf Grube Landwehr, am 26. 12. 1965
- Hermann Krobach, Rentner, früher auf Grube Melsbach, am 25. 1. 1966
- Martin Krause, Rentner, früher in der Steinfabrik Dahlhausen, am 11. 2. 1966

Wir werden ihr Andenken in Ehren halten!

Alles dreht sich um Ingo und Ursula

Das sind zwei Menschenkinder, die in diesem Jahr den ersten Frühling ihres Lebens staunend betrachten werden, und überdies sind es meine beiden ersten Enkelkinder.

Eigentlich hätte in der Überschrift Ursula am Beginn stehen müssen, denn sie erschien bereits Anfang Oktober, während Ingo sich bis Mitte November Zeit ließ. Mädchen sind neugierig, sagt man. Voneinander nehmen die beiden vorerst kaum Notiz, verwandtschaftliche Beziehungen sind ihnen fremd, nur eines interessiert sie, die mütterliche Nahrungsquelle, die alle vier Stunden bereit ist. Beide können es kaum erwarten. Pünktlich wie die Maurer melden sie sich, und zwar ist ihr Geschrei grundverschieden. Während Ursula an eine rostige Gartentür erinnert, die eifrig hin und her schwingt und dabei quietscht und knarrt, könnte man Ingo mit einem vollbeladenen Heuwagen vergleichen, dessen Räder sich mühsam drehen und dabei Mißlaute von sich geben.

Solange das Wetter schön war, standen die beiden Kinderkutschen, eine in

griffen die Händchen noch ziellos umher, aber wenn sie zufällig etwas erwischten, sei es die Nase der Mutter, eine Ecke der Windel oder das Badetuch nach dem täglichen Vollbad, dann hielten sie eisern fest. Sehr bald fing Ursula an, auf Zureden zu reagieren. Das Gebrüll stoppte, sie machte ein verbindliches Gesicht und wartete erst mal ab, was kommen würde. Wenn nicht gerade Mahlzeit war, kam nichts, und dann sauste die rostige Gartentür wieder eifrig hin und her.

Ingo, fast sechs Wochen jünger, aber an Geburtsgewicht und Größe seiner älteren Base zunächst gleich, scheint mir etwas phlegmatischer. Während schon die Hebamme Ursula als „kesse Biene“ bezeichnete, galt Ingo von Anfang an als gemütlicher und gesetzter Typ. Das kann sich aber noch ändern, und die Zeit wird kommen, wo die beiden sich heftig bei den Haaren haben, die vorerst bei Ursula noch dünn gesät sind, während Ingo mit einem dichten schwarzen Schopf das Licht der Welt erblickte.



fielen die ersten zaghaften Schritte, die der Erdenmensch in den Weltenraum tat. Werden sie einst Ausflüge machen auf den Mond? Oder werden sie die Zerstörung der Zivilisation durch frevelhaften Übermut ihrer Zeitgenossen miterleben und erleiden?

Wie wird die Welt aussehen, um die Jahrhundertwende zum 3. Jahrtausend, wenn sie im fünfunddreißigsten Jahr und in der Lebensmitte stehen? In unseren kühnsten Träumen können wir uns nicht ausmalen, wohin die rasante Entwick-



rot und eine in blau, samt Insassen — oder sollte man besser sagen samt „Einlagen“? — im Garten. Schlafen oder Brüllen hieß die Parole. Aber schon nach wenigen Wochen begann zunächst Ursula den Kopf zu heben, zur Lichtquelle zu drehen oder angelegentlich den roten Fenstervorhang zu betrachten. Sie dachte so angestrengt nach, was das wohl sei, daß sich wahre Denkerfalten auf der Stirn bildeten. Zwar

Wenn man voll Rührung die winzigen Menschlein ansieht, körperlich so vollkommen ausgebildet, aber im Sein noch unbewußt, dann denkt man an das Dichterwort: „Es liegen noch im Zeiteinschoße die schwarzen und die heitern Lose...“ Wie wird das Schicksal sein dieser Kinder des Jahres 1965? Sie sind hineingeboren in eine Welt, die sich nach Ruhe und Frieden sehnt, und die beides nicht findet. In ihr Geburtsjahr



lung der Technik unsere Enkel führen wird.

Und das ist auch gut so. Betrachten wir ihre runden, rosigen Gesichtlein, in denen nun schon das Lächeln aufblüht, wenn man an ihr Lager tritt, und freuen wir uns von Herzen, daß sie da sind, ihren Eltern und uns zur Freude — die ersten Nachkommen des Gründers unserer Firma in der vierten Generation!

eri